

Schüler sind keine Versuchskaninchen

Von **Huldrych Thomann***

Die lebhafte Debatte über den Zustand des schweizerischen Bildungswesens zeigt zweierlei. Erstens: Es ist den Leuten nicht gleich, was an unseren Schulen geschieht. Zweitens: Es herrscht grosse Unklarheit hinsichtlich der Frage, welche Merkmale eine gute Schule kennzeichnen und welche Ziele unsere Bildungsinstitutionen anstreben sollen.

Die Postulate, welche in Bezug auf die Schule formuliert werden, sind äusserst widersprüchlich. So wird zum Beispiel gefordert, dass die Schülerinnen und Schüler wirkungsvoll «sozialisiert» werden, sich als Team zu verstehen lernen und niemanden ausgrenzen. Gleichzeitig wird kritisiert, dass der Unterricht zu oft «in Klassen» stattfindet und «zu wenig individualisiert» sei.

Es wird festgestellt, dass das Phänomen der Jugendgewalt bis hin zum Massenmord und Amoklauf mit der

zunehmenden Vereinzelung der jungen Menschen zu tun habe. Gleichzeitig wird angeregt, jedes Kind möglichst früh allein am Laptop arbeiten zu lassen, die Klassenlehrerin oder den Klassenlehrer als wesentliche Bezugsgrösse abzuschaffen und vor allem die Entwicklung des – ziemlich einsamen – E-Learnings voranzutreiben.

Oder es wird diagnostiziert, dass die Kinder und Jugendlichen kein Gegenüber mehr hätten und Personen brauchten, welche sie als echte Autoritäten wahrnehmen und akzeptieren. Gleichzeitig wird gewünscht, dass die Lehrpersonen sich als Lernbegleiter verstehen, die die Schülerinnen und Schüler lediglich «beraten», wenn diese es wünschen.

Unter dem Stichwort «Teilautonomie» wird verlangt, dass die Schulen den örtlichen Gegebenheiten Rechnung tragen und mit der betreffenden Schüler- und Elternschaft selbstständige Lösungen erarbeiten. Gleichzeitig wird die Gestaltungsfreiheit der Schulleitungen und der Lehrpersonen (nicht zuletzt unter Bezug auf Harmos) so-

wohl in struktureller als auch in inhaltlicher Hinsicht laufend eingeschränkt.

Angesicht der ernüchternden Pisa-Resultate wird gefordert, dass der Vermittlung grundlegender Kenntnisse in der Muttersprache und der Mathematik grössere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Gleichzeitig wird der sogenannte «normale» Unterricht durch Sonderanlässe und Events aller Art immer mehr durchlöchert.

Demotivierende Dauerkritik

Die Aufzählung zeigt: Die in die Schule gesetzten Erwartungen sind oft gegensätzlich. Die heutige Schule, die es allen recht machen will, vermag nur wenige wirklich zu überzeugen. Die Folge ist, dass viele Lehrkräfte sich im Kreuzfeuer der Kritik fühlen. Sie sind frustriert, weil niemand ihnen verbindlich zu sagen vermag, wie sie ihren Beruf ausüben sollen. Die allgemeine Orientierungslosigkeit verunsichert zahlreiche Eltern. Sie fragen sich, ob die öffentliche Schule ihre Kinder tatsächlich auf das Leben und die Anforderun-

gen der Zukunft vorbereitet. Das alles geht an den Schülerinnen und Schülern nicht spurlos vorbei. Der Mangel an gesellschaftlichem Konsens führt bei Lehrkräften, Schülerschaft und Eltern letztlich zu einem Gefühl, das man als demotivierendes Malaise bezeichnen kann.

Das ist verheerend. Zu den traditionellen Stärken der Schweiz gehörte unser Ausbildungssystem. Die Endlosdiskussionen aber drohen das vor zwanzig Jahren weltweit führende Bildungswesen zu lähmen. Es ist Unfug, die Jugend zu «Versuchskaninchen» zu degradieren und ohne sorgfältige Prüfung unausgelegene Schalexperimente zu veranstalten. Natürlich kann die Schweizer Schule nicht in jenem Zustand «eingefroren» werden, in welchem sie laut internationalen Schulvergleichen weltweit an der Spitze stand. Natürlich muss sich unser Schulwesen weiterentwickeln, und natürlich haben sich die Anforderungen an Schüler und Lehrkräfte gewandelt. Aber man sollte sich fragen, welchen Stimmen und Ratschlägen man bei der

Weiterentwicklung des Schulwesens Gehör und Vertrauen schenken soll. Vorsicht ist angezeigt, wenn Theoretiker der Öffentlichkeit und den Lehrkräften «erklären», worum es in der Schule und im Unterricht geht. Jene Stimmen sollte man ernster nehmen, die durch berufliche Erfahrung, durch den täglichen Umgang mit Schülerinnen und Schülern das erlangt haben, was man einen Leistungsausweis nennt. Wenn die tonangebenden Bildungspolitiker und Medien lernen, solchen Praktikern besser zuzuhören und den nötigen Einfluss zu verschaffen, sollte es gelingen, die Krise des Bildungswesens zu überwinden.

** Huldrych Thomann ist Gymnasiallehrer und Mitglied der Bildungskommission der SVP des Kantons Zürich.*

Bisher im TA: Kein Zickzackkurs in der Bildungspolitik (29. Mai), Kinder brauchen keine Vollzeitlehrer (26. Mai), Primarschule – wohin? (25. Mai), Stoppt die konservative Schulrevolution (19. Mai), Mehr Pippi Langstrumpf an unseren Schulen! (9. Juni), Schulkampf ist Kulturkampf (29. Juni).